

1. Einleitung

Seit über 25 Jahren trage ich Material über die Glockengießerei und Metallwarenfabrik Richard Herold in Komotau/Chomutov zusammen. Das Interesse an der ehemaligen Heimat war latent einige Jahre davor schon vorhanden, den eigentlichen Anstoß zur Beschäftigung mit dieser Firma lieferte ein Beitrag im Fernsehen. In der Sendung „Prager Notizen“ am 16.1.1977 berichtete ein Fremdenführer, daß die Nepomuk-Statue auf der Karlsbrücke bei Herold in Nürnberg gegossen worden sei. Es war in meiner Familie zwar bekannt, daß die Vorfahren der Komotauer Firma aus Nürnberg stammen sollten, aber weder darüber, noch über den Komotauer Betrieb hatten wir Material. Einige Fotografien aus dem Betrieb waren das Einzige, was meine Familie an Material besaß. So war die Reportage im Fernsehen ein geeigneter Anstoß, die Geschichte dieser Firma einmal zu erforschen. Weitere Gründe, dies zu tun, sind die Tatsachen, daß es die Firma und die Gießereigebäude nicht mehr gibt und die Dokumente sowie Gegenstände zerstört oder in alle Himmelsrichtungen zerstreut sind. Bis heute sind ein Lehrvertrag und die oben erwähnten Fotos die einzigen Original-Dokumente, die in meinem Besitz sind. Alles andere sind Fotokopien oder Abzüge von Bildern. Einige „Original-Dokumente“ hängen noch in Kirchtürmen der Tschechischen und der Slowakischen Republik, vielleicht auch einige in Ungarn.

Bei meinen Recherchen gab es folgende Schwierigkeiten zu überwinden. Die Sprachbarriere (ich spreche nicht Tschechisch), die Entfernung von ca. 450 Kilometern zu meinem Heimatort und die Tatsache, daß die Berichte von Glockenweihen in vielen Ortschroniken von Städten und Gemeinden im ehemaligen Sudetenland weit verstreut sind und man unmöglich alle durcharbeiten kann. Deshalb sind die in diesem Buch wiedergegebenen Berichte von Glockenweihen eine ganz zufällige Auswahl. Es liegt mir an dieser Stelle sehr viel daran, allen zu danken, die mir beim Sammeln und Übersetzen des Materials geholfen haben. Es war erfreulich, daß ich auch in der Tschechischen und Slowakischen Republik viele Helferinnen und Helfer gefunden habe und daß auch viele Archive Material geliefert haben. Bedanken möchte ich mich aber auch bei meiner Frau, die diese langjährige Sammel- und Reisetätigkeit unterstützt hat.

2. Die Firmengeschichte

2.1. Die Vorgeschichte

Auf Briefköpfen, Werbeanzeigen und Katalogen der Firma H. steht, daß sie 1544 in Nürnberg gegründet worden sei. In diesem Jahr lebte Georg Herl, der am 19.6.1543 in Nürnberg heiratete. (Buch 1, Seite 456) Sein Enkel heißt wieder Georg, jetzt aber Herold. Er hat sechs Söhne, einer der sechs war Wolf Hieronymus, der Gießer der Nepomuk-Statue (1683) auf der Karlsbrücke. Der drittälteste war Andreas, von dem der Komotauer Zweig abstammen soll. Wendelin Boeheim schreibt dazu: „Directe dürfte der Zweig von Andreas sich herleiten; 1730 ließ sich Johann Gotthold in Freiberg in Sachsen nieder, dessen Sohn Gottlob Fürchtegott 1760 in Schönheida in Sachsen. Ein Sohn desselben, Carl Julius, machte sich 1820 in Komotau ansässig.“ (2, S. 50) Trotz intensiver Bemühungen konnte ich diesen Johann Gottlob H. noch nicht in Freiberg nachweisen. Es besteht auch die Vermutung, daß die Herleitung des Stammbaumes von den Nürnberger Glockengießern ein „Reklametrick“ war, der die Absatzchancen der Produkte erhöhen sollte. In dieser Vermutung werde ich unterstützt von Herrn Wolfgang Herold in Halle, der aus Schönheide stammt. Er und sein Vater haben mich in

meinen Forschungen ebenfalls unterstützt. Die Abstammung der Komotauer Herolde von den Herolden in Schönheide ist aber einwandfrei belegt.

In einem „Auszug aus dem Taufregister“ vom 10.2.1939 in Schönheide steht, daß Karl Julius Herold am 2.6.1813 geboren wurde. Über seinen Vater heißt es: „H e r o l d Herr Karl Gottlob Kommunvorsteher und Mechanikus alhier.“ Ob dieser Karl Gottlob (27.9.1779-24.7.1840) mit dem vorgenannten Gottlob Fürchtegott identisch ist, kann ich nicht sagen. Karl Julius, „Glockengiessergeselle“, heiratet am 19.4.1842 Maria Franziska Theresia Pietschmann, „ehel. Tochter des Josef Pitschmann (sic), bürgerl. Glockengiessermeister in Komotau Nr.460“. (Nach einer Abschrift vom Trauungs=Schein vom 28.11.1938) Bürger von Komotau wurde Karl Julius erst 1847. (Aus: „Bürgermatrik der Stadt Komotau ab 1830“, mitgeteilt von Otto von Streitberg in einem Brief vom 11.5.1977)

2.2. Die Glockengießerei Pietschmann

„Die...Glockenguß=Anstalt Richard Herold wurde im Jahre 1790 von Franz Bernhard Pietschmann, ‚Stück= und Glockengießer aus Helmhübel‘, gegründet und ging nach dem Tode des Genannten an dessen Sohn Josef über. Karl Julius Herold ehelichte eine Tochter des Josef Pietschmann, welche am 5. November 1850 starb. Seit dieser Zeit lautet die Firma auf den Namen Herold...“ (3, S.94/95)

„Nach einer längeren Pause wurde der alte Ruf der Komotauer Glockengießer erst mit dem 19.Jahrhundert neu begründet, seitdem Franz Josef Pietschmann, später Josef Pietschmann in der Vorstadt Gottesacker (Cuzocker) in der Glockengasse eine Gußhütte eröffnet hatten. Die Pietschmann-Glocken wiesen bald derartige Qualitäten auf, daß seit Anfang des 19.Jahrhunderts nicht nur die fremde Glockeneinfuhr aufhörte, sondern daß von Komotau aus das obere Egergebiet, das seit alters eigene Gußhütten besaß, beliefert wird. So gießt Franz Pietschmann schon 1815 die große Glocke für die Pfarrkirche in Wotsch.“ („Unsere Heimat“, Beilage der Komotauer Zeitung „Deutsches Volksblatt“, Folge 3 und 4 von 1924, S.19). Siehe auch Nachtrag Nr.1.

Ich möchte im folgenden einige Pietschmann-Glocken vorstellen:

- 1) Aveglocke in Ober-Barzdorf: d 40 cm, Ton des, „Josef Pietschmann goss mich in Nixdorf MDCCLXXI“. (4, S.193)
- 2) Eine Glocke für Tenetitz: „FRANZ BERNARD (sic) PIETSCHMANN GOSS MICH ANNO 1783 IN KOMMOTAV“ (sic) Mitgeteilt von Herrn Alfred Tschieharsch am 18.4.1978.
- 3) Für Jokes. Weihe am 22.6.1816, d 50 cm, 63,5 kg. Aus: Dorfgeschichte „Jokes im Egerland“, S. 241.
- 4) 1826 für Platz. Aus: 6, 20.Lieferung, 1934, S. 133/3
- 5) 1829 für Ulbersdorf. Ebenda.
- 6) 1831 für Sadschitz. Ebenda.
- 7) Eine Glocke für Udwitz: d 52 cm, H.42 cm, 1842. Aus: „Udwitz“, Heimatchronik, Frankfurt am Main 1978, S. 35.
- 8) Drei Glocken für Platten am 4.11.1843: 402, 210 und 119 kg; aus: „Heimat im Erzgebirge/Chronik von Platten bei Komotau“, S. 93. Eine dieser Glocken schenkte Herold dem Museum in Komotau. (Franz Loos: „Buntes Allerlei aus Alt=Komotau“, 1924, S. 17)
- 9) Eine Glocke für Zuscha 1849 und eine drei Zentner schwere für Kallich (ohne Jahresangabe). Aus: Wie Nr.4.

- 10) Okt. 1850, zwei neue Glocken von Heinrich P.: 16,5 Zentner und neun Zentner, 2528 fl. (Gulden) für die Stadtpfarrkirche in Eidlitz. Aus: „Unsere Heimat“, 1926, 1.Jg., Folge 3, S. 59. Vergleiche dazu Nachtrag 1!
- 11) Wscherau (Všeruby), Glockeninschrift Pfarrkirche Hl. Geist: „Gegossen von Heinrich Pietschmann bürgerl. Frey Stück & Glockengiesser in Kommotau im Jahre Christi 1855“, d 1,24 m, H. 1,20 m. Aus: 4, Bd. Mies, S. 381.
- 12) Eine Glocke 1856 für Priesen. Aus: Wie 4
- 13) „1869 wurde die große Glocke ... angeschafft.“ Aus: Komotauer Jahrbuch, Folge 5 von 2000, S. 142

2.3. Die Besitzer der Gießerei nach 1850

Die Glockengießerei lautete also ab 1850 auf den Namen Herold, Karl Julius H. leitete diese Firma bis zu seinem Tode am „27.12.1872. Nach seinem Tode übernahmen Otto und Julius das Geschäft; infolge des Todes des Otto am 17.8.1882 wurde Julius (†20.3.1893) alleiniger Inhaber. Seit 1893 ist dessen Sohn Richard, für welchen während der Zeit seiner Minderjährigkeit die Witwe (Johanna H., 3, S. 95) das Geschäft leitete, Inhaber des des Betriebes.“ (7, S. 80) „Als ... Otto Herold starb, läuteten bei seinem Begräbnisse, einer Vereinbarung bei der Lieferung gemäß, alle von ihm gelieferten Glocken der katholischen, als auch der evangelischen Kirchen in Böhmen, Mähren und Schlesien.“ („Die Quelle“, 2.Jg. 1930, Heft 10, S. 3, mitgeteilt von Gerhard Steiner)

Bei Metzger (3, S. 95) steht aber, daß Richard H. erst 1898 die Leitung des Betriebes übernahm, weil er „noch seinen Studien oblag“ (3, S.95) Das ist auch eher wahrscheinlich, denn er war zu diesem Zeitpunkt „schon“ 22 Jahre alt, geboren war er am 20.9.1877. (8, S. 69) Ein Schreiben vom 15.8.1899 an „Löbliches Bürgermeisteramt Sebastiansberg“ trägt noch den Firmennamen „Julius Herold's Wwe.“. Wahrscheinlich ging es bei diesem Geschäft um die Lieferung von Ventilen, die auch im Briefkopf erwähnt sind („Jenkinsventil“).Quelle: Archiv in Kadaň/Kaaden. „Mittlerweile wurde (1906) Richard Herold alleiniger Besitzer der Firma...“ (3, S.95) Was damals geschah, ist mir nicht bekannt. Hat er seine sechs Geschwister, vier Brüder und zwei Schwestern, ausbezahlt? Seine Mutter Johanna (geb. am 16.3.1853 in Komotau) ist am 30.4.1926 oder 27 in Komotau gestorben. Zu ihr eine Begebenheit am Rande, die mir Alfred Tschieharsch in einem Brief vom 22.3.1978 mitteilte: „Bei einem Gespräch bei welchem ich zugegen war erfuhr ich, von einem Dienstmädchen die vor dem 1.Weltkrieg und auch noch im Krieg bei der Familie Herold im Haushalt tätig war folgendes. Vor jedem Glockenguß wurde ein Vaterunser u. Ave Maria für das Gelingen der Glocke gebetet. Solange die alte Frau Herold noch war betete diese vor jedem Glockenguß den Rosenkranz.“

Am 28.1.1902 wurde der erste Sohn von Richard geboren: Karl, er war „Dipl. Ing. Kaufmann“ (9) und später kaufmännischer Direktor des Betriebes.

Am 20.7.1903 wurde sein zweiter Sohn geboren, Julius, der spätere technische Direktor des Betriebes, er war Ingenieur. (9)

Richard und seine beiden Söhne nahmen sich beim Einmarsch der russischen Streitkräfte in Komotau im Mai 1945 das Leben.

Herr Adolf Kühnl schrieb mir am 8.12.1985 über diese drei Personen: „Karl war als ruhiger, ausgleichender Charakter – und Julius als spontan und unter uns Lehrlingen als etwas gefürchtet bekannt. Herr Richard Herold war von untersetzter Natur etwas grö-

ßerem Körperrumfang und bei seinen täglichen Inspektionsgang durch den Betrieb manchmal sehr stimmungsgewaltig, aber das mußte wohl damals so sein.“

2.4. Die Entwicklung der Firma bis 1914 (technische Ausstattung, Produkte und Arbeiter)

Über die Ausstattung der Gießerei im 19. Jahrhundert ist wenig bekannt, dafür um so mehr über zwei Brände. Der erste ereignete sich 1860: „Das wertvolle Document (ein kaiserlicher Freibrief für Balthasar H. aus dem 16. Jh.; der Verf.) ging bei einem Brande im Jahre 1860, welcher Werkstätte und Wohnung des damaligen Hauptes der Firma Karl Julius († 1872) vollständig einäscherte, mit anderen wichtigen Familien-Papieren vollständig zu Grunde.“ (2, S. 47, Anmerkung 15)

Der zweite Brand wütete im sogenannten Dreikaiserjahr 1888: „Die ... Glockengießerei brannte am 30/11.1888 vollständig nieder.“ („Die Quelle“, 5. Jg., 1932, Heft 11, S. 2, mitgeteilt von Gerhard Steiner)

Die früheste Nachricht über die Ausstattung der Firma erhalten wir in der „Heimatkunde des politischen Bezirkes Komotau“ von 1898 auf S. 403 (mitgeteilt von Herrn von Streiberg am 11.5.1977): „1 Flamm- u. 3 kleinere Schmelzöfen. Motor mit 6 Pferdestärken. 5 Gehilfen. Artikel: Kirchen-, Schul- und Hausglocken; Kesselarmaturen, Hähne, Ventile, Pumpen, Rohranlagen.“

Viel ist über die Zeit vor dem 1. Weltkrieg nicht zu sagen, weil es nicht viel Material gibt. Mir liegen aber die Kopien von zwei handgeschriebenen Briefen von R.H. an den Kirchbauverein Oberhals (Bezirk und Gerichtsbezirk Preßnitz) von 1901/02 vor, an denen man ganz interessante Beobachtungen machen kann. Erstens, daß der Chef damals noch selbst geschrieben hat, und zweitens, daß er selbst in den betreffenden Ort gereist ist, um sich um den Glockenauftrag zu kümmern. An dem Stil der Briefe fällt mir auf, daß er das Pronomen ich vermeidet, aber auch der äußerst unterwürfige Ton, der auch in späteren Briefen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges an die Behörden zu erkennen ist. Nebenbei sei bemerkt, daß damals noch „Thurm“ und „Waaren“ geschrieben wurde.

Ob R.H. allerdings nach Sarajevo reiste, ist nicht bekannt. Denn für Sarajevo wurde ein dreistimmiges Geläute mit kyrillischen Schriftzeichen geliefert; dies muß vor 1916 (und wahrscheinlich auch vor dem Attentat von 1914, da Glockenlieferungen in der Kriegszeit sehr unwahrscheinlich sind) geschehen sein, da Rud. Fassl in seinem Brief aus Nürnberg vom 18.1.1979 dazu schreibt: „Von den Glocken habe ich nur immer erzählen gehört, und das Foto war groß im Kontor aufgehängt, und zwar auf einem Eisenbahnwaggon mit den 3 Glocken. Es war eine ganz große dabei, die sogar 2 cm beiderseits des Waggons hinausragte und hierfür extra eine Transportgenehmigung bei der Bahndirektion eingeholt werden mußte.“ Bei der Montage in Sarajevo war der Glockenmonteur Tobisch „in Frack und Zylinder“ dabei und wurde „als kleiner Herrgott von Tiefgläubigen angesehen“.

Ebenfalls in die Zeit vor Ausbruch des 1. Weltkrieges, nämlich ziemlich genau in das Jahr 1910, ist ein großes Blatt zu datieren, von dem ich nur die Seitenzahl (-147-), aber nicht den Titel des Werkes, dem dieses Blatt entstammt, kenne. Es muß sich um eine Sammlung von losen Blättern gehandelt haben, da man dem Original keinerlei Heftspuren anmerkt. Die folgenden Angaben beziehen sich auf dieses Blatt. Nach den oben

erwähnten Bränden wurde das Werk „auf verschiedenen Punkten der Stadt wieder aufgebaut“. Am 1.9.1902 erfolgte der nächste Brand. „Der jetzige Inhaber, R i c h a r d H e r o l d, benützte nun diese Gelegenheit, die altbestehende Gießerei neu aufzubauen (in der Prager Straße 702; der Verf.) und in beträchtlichem Maße zu erweitern. So wurde die Gießerei mit einem neuen Flammofen von 10.000 kg Fassungsraum, einem neuen Laufkran von 10.000 kg Tragkraft und diversen kleinen Schmelz- und Trockenöfen versehen. Ein neuer, dreißig Meter hoher Kamin wurde errichtet, ebenso eine ganz neue Werkstätte für Dreherei und Schlosserei erbaut.“ Weitere technische Einrichtungen: Dampfmaschine mit 20 HP (=horsepower, entspricht 745,7 Watt), einige kleinere Elektromotoren, Drehbänke, Form-, Bohr-, Schleif-, Polier-, Shaping- (das ist eine Hobelmaschine zur Metallbearbeitung) und Fräsmaschinen. Um den „Bedarf an kleinen Glocken zu befriedigen“, wurden „Arbeitskräfte aus dem Auslande“ herbeigezogen. Für die Zeit um 1912 werden von Metzger 50 Arbeitskräfte genannt. (3, S.96) Neben den üblichen Produkten werden „diverse Armaturen für Bergwerke und Fabriken“ erwähnt. Bis 1910 wurden 7000 Turmglocken im Gesamtgewicht von 1,4 Mio. kg gegossen. Als letzte Lieferung nennt dieses Blatt die Glocken von Wien Grinzing. Da diese Glocken Ende 1909 gegossen worden waren, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich die genannte Quelle auf den Stand des Jahres 1910 bezieht. „Die Firma zählt auch einige Bahnen zu ihren Abnehmern.“ Der Verkauf im Inland wurde in Österreich-Ungarn getätigt, der Export ging angeblich in die Balkanstaaten sowie nach Amerika und Afrika.

Sogar die Größe des Grundstückes samt Wohnhaus, Hof und Garten erfahren wir: „vier Strich“, also etwa 1,15 ha.

Zum Schluß dieses Kapitels noch eine Bemerkung von Metzger über den schon oben erwähnten Export: „Durch die Einstellung einer 30 Pferdekräfte abgebenden Lokomotive im Jahre 1910 gelang es ... auch Geläute für Weidevieh herzustellen, welcher Artikel in großen Mengen nach Rumänien, Bulgarien und Serbien ausgeführt wird (1912; der Verf.), wie auch alle größeren Firmen für den Vertrieb von Eisenwaren Österreichs zu den Kunden Herolds zählen.“ (3, S. 96) Ebenda schreibt er am Ende seiner Ausführungen, gedruckt so groß wie die Überschrift: „Unter den deutsch-böhmischen Glockenguß=Anstalten und Metallwarenfabriken nimmt die Firma Richard Herold heute einen hervorragenden Rang ein.“

2.5. Die Firma im Ersten Weltkrieg

Die Handels- und Gewerbekammer Eger teilt am 17.10.1914 dem k.k.Landesverteidigungsministerium in Wien mit: „Die Firma Richard Herold, Glockengießerei und Metallwarenfabrik in Komotau hat ihren Betrieb vollständig für die Erzeugung von Kriegsmaterialien eingerichtet und liefert bereits 10 cm Schrapnell-Mundlochbüchsen aus Messing und Militärzelte.“ Eine Metallwarenfabrik liefert Zelte?

Herr Rud. Fassl nennt in seinem Brief „Granathülsen, Minenköpfe und Verschraubungen“. Außerdem fragt die Kammer in Eger/Cheb an, welche „Militärbehörden“ noch Mundlochbüchsen brauchen könnten, da „die Firma hievon eine grössere Menge abgeben könnte“.

Mundlochbüchsen enthalten die Zündvorrichtung bei Schrapnellen, schrieb mir das Österreichische Staatsarchiv-Kriegsarchiv am 30.9.02. Schrapnelle explodieren über dem Feind und übersäen ihn mit einem Geschoßhagel; sie haben also zwei Zünder, einer davon wird in das Mundloch geschraubt.

In Wien I, in der Kleeblattgasse 4, gab es eine Metallzentrale A.G., der alle „requirierten Metalle“ zugewiesen werden mußten. Diese A.G. war auch verantwortlich für die Verteilung dieser Metalle an die Firmen, die spezielle Metalle für Kriegszwecke benötigten. Darunter fiel auch die Firma Herold. Außerdem wurde bestimmt: „Alle Abfälle, die nicht im eigenen Betrieb verarbeitet werden, dürfen nicht an Altmetallhändler abgegeben werden, sondern sind ausschließlich an die Metallzentrale abzuführen.“ Alle Zitate in den letzten beiden Absätzen aus: Abt.7, Nr.20369 von 1914 im Österreichischen Staatsarchiv-Kriegsarchiv.

Für einige Zeit hatte die Firma einen „Militärleiter“: „Über Antrag Kriegsministeriums wird Metallwarenfabrik Richard Herold in Komotau nach Paragraph 18 Kriegsleistungsgesetz zur Weiterführung des Betriebes verpflichtet. Sofort verlautbaren. Nähere Weisungen erteilt Statthalterei. Militärleiter wird vom Militärkommando Leitmeritz bestellt. Department 17, Nr.6341. Landesverteidigungsministerium“ Akte 48-5/37-5 ebenda. Diese Telegrammabschrift ist ohne Datum, in einem Brief vom Österreichischen Staatsarchiv in Wien vom 13.7.1987 wurde mir aber mitgeteilt, daß die oben erwähnte Verpflichtung zur Weiterführung des Betriebes vom 26.3.1915 stammt. Im gleichen Brief teilte mir das Archiv außerdem mit: „Dieser Erlass bedingte ... die Bindung der Produktionspreise an die durchschnittlichen Preise des letzten Jahres. Weiters wurde dadurch das Kündigungsrecht der Arbeitskräfte beschränkt und die Löhne fixiert. Die Firma Herold blieb unter Kriegsleistungsgesetz bis Kriegsende 1918, nach einer statistischen Übersicht lieferte sie bis zum 31.12.1917 Waren im Wert von 140.000 Kronen.“

Herr Fassl erwähnt die Militärverwaltung ebenso (Brief vom 18.1.1979) und schreibt auch noch über die damaligen Restriktionen: „... mit Bestrafung in Geld und Arrest übers Wochenende von Samstag bis Montag morgens und von da sofort zur Arbeit mit leerem Magen, wie dann das Betriebsklima war können Sie sich doch vorstellen. Deshalb war ja der Richard zum Kriegsende 1918 auch einige Tage verschwunden.“ Danach schreibt er etwas über meinen Großvater: „... Josef Herold war ein feiner Mann der manchmal ohne Richards Wissen Unstimmigkeiten zum Guten ausgebügelt hat.“ In einem späteren Schreiben hat er noch Ergänzungen zu den Bestrafungen gemacht: Bei Nichterfüllung des Akkordes, Zuspätkommen und Krankfeiern wurden Wehrmachtsangehörige sofort an die Front geschickt.

Am 17.11.1915 bietet die Firma ihre Dienste zur Abnahme von Glocken an, nachdem das Kriegsministerium in Wien „Abteilung 7“ den „Erlass Nr. 43623 vom 28.Oktober l.J. über die Inanspruchnahme der Kirchenglocken für Heereszwecke“ verfügt hatte. Richard H. schreibt dazu: „In Anbetracht der langjährigen reichen Erfahrungen meiner Firma erlaube ich mir einem hohen k.u.k. Kriegsministerium meine Dienste zur Abnahme alter Kirchenglocken anzubieten und zwar würde ich die Arbeiten für grössere Rayons übernehmen.“ Er schlägt den Bereich des Militärkommandos Leitmeritz vor, er wäre aber auch bereit, „den ganzen Teil Nord-West-Böhmens zu übernehmen“. Die Antwort aus Wien war, daß die Firma sich an die „Militärkommandanten“ wenden solle. Akte 53-765/15. In dem „Verzeichnis der Armeelieferungsbetriebe.“, Wien 1916, ist die Firma Herold unter der Nr. 130 aufgeführt.

Rud. Fassl (Brief wie oben) teilte mir folgendes über die Arbeitszeiten der Fabrik im 1. Weltkrieg mit:

Arbeitszeit 12 Stunden
6:00 bis 9:00

15 Min. Pause
9:15 bis 12:00
1 Stunde Mittagspause
13:00 bis 15:00
15 Min. Pause
15:15 bis 18:00

Nachtschicht von 18:00 bis 6:00 mit ebenfalls 1,5 Stunden Pause.

Der Brief von Herrn Fassl, der „vom 1.7.1916 bis 1920 als Dreherlehrling und ein Jahr als Geselle tätig“ war, ist eine Fundgrube für weitere Informationen über die Zeit während des 1. Weltkrieges. „Das neue 2stöckige Fabrikgebäude war schon vorhanden, als ich die Lehre anfang, auch die neue Dampfmaschine war schon in Betrieb, mit einem Generator, der während des Dampfbetriebes den Beleuchtungsstrom mitlieferte, aber während der Pausen auf Stadtstrom umgeschaltet wurde.“ Er erwähnt auch die Berufsschulzeit, sie war dienstags und donnerstags von 18 bis 20 Uhr und sonntags (!) von 8 bis 12 Uhr, aber nur im Winter von Okt. bis März. Er schreibt, daß die Firma zu seiner Zeit schon etwas über 200 Beschäftigte hatte, davon „gut 2/3 Frauen und 1/3 Lehrlinge mit alten Männern (unklar, wen er damit meint; der Verf.) und vielleicht 10 enthobenen Soldaten“. Nachdem die Frauen vom Einsteller „betriebsfähig“ gemacht worden waren, bedienten sie auch Drehbänke und Fräsmaschinen.

2.6. Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Nach den Glockenabnahmen zu Kriegszwecken kam es zu einer starken Nachfrage nach Glocken, der eigentliche Boom begann aber erst 1923. (Brief von Fr. Panzer vom 31.7.1978) Auf die Zeit kurz nach dem 1. Weltkrieg bezieht sich eine Kurzbeschreibung der Firma im „Katalog des Musterlagers der Egerer Handels & Gewerbekammer in Karlsbad“ von 1920. Dort heißt es auf Seite 26: „... ca. 300 Arbeiter. Erzeugung: Turmglocken und schmiedeeiserne Glockenstühle, Signal- und Viehglocken, alle Arten Glockenschalen für elektrotechnische Zwecke; Metallabgüsse in jeder Legierung und jedem Gewicht, Aluminiumguß, Armaturen für Dampf-, Wasser- und Gasleitungen, Weißmetalle. Spezialität: Österr., Ung. Rumänische Messinggewichte, Blitzableiterspitzen und Verbindungsstücke.“ Interessant ist an dieser Aufzählung, daß noch keine Feuerspritzen erwähnt werden, obwohl schon in einem Buch von 1885 Rohre für Feuerspritzen genannt werden, außerdem Pendel für Uhren (11, S. 57) Vielleicht war es so, daß die Zulieferung von Rohren aufgegeben worden war und später die Produktion ganzer Feuerspritzen aufgenommen wurde (rentabler?). Die Gewichte von 1g bis 1kg zählt auch Herr Fassl in seinem Brief vom 18.1.79 auf, allerdings wurden sie im 1. Weltkrieg aus einer Blei-Zink-Legierung hergestellt. Jetzt, im Jahre 1920, sind sie wieder aus Messing.

Aus Messing waren auch die Glocken, die für Pferdegespanne an Händler geliefert wurden, in Komotau war dies die Firma Zuth und Taud. Der Absatz solcher Glöckchen wurde durch folgende Regelung angeregt: „... ab 1. Oktober war es Vorschrift, daß die Pferde 1 Reihe Glöckchen am Geschirr tragen mußten. (Auch Landauer, Einspänner und Schlitten.)“ (Brief von M. Panzer vom 31.7.78) Sie schreibt weiter: „Hie und da verlangte ein Händler eine etwas größere Messingglocke meist für einen Schausteller am Rummelplatz. Kirchenglocken gingen nie an Händler.“

Kommen wir nun von den Informationen von Frau Panzer (1923 bis 39 im Betrieb) zum „Industrie-Compass Cechoslowakei 1930/31“, Wien 1930. Hier erfährt man auf S. 670,

daß es „Zirka 200 Arb.“ gab und die Dampfmaschine mittlerweile 120 HP hatte, und die Produktpalette sich stark auf die Technik des Feuerlöschens ausgeweitet hatte: „... moderne Feuerlöschgeräte, Motorspritzen, sämtlicher Feuerwehrbedarf.“ Außerdem „Spritzen zur Vertilgung v. Pflanzenschädlingen“. Neben dem seit 1910 vorhandenen Flammofen „von 10.000 kg Fassungsvermögen“ (Blatt von 1910), der nur bei Bedarf angeheizt wurde, gab es drei Tiegelöfen, die immer in Betrieb waren. (Mündliche Auskunft von Herrn Franz Kuhn, Mühlheim/Main, vom März 1977, bezieht sich etwa auf das Jahr 1928.) Neu ist ebenfalls, daß eine „Maschinenziegelei“ genannt wird, die auch in einem besonderen Abschnitt dieses Industrie-Compass auf S. 365 auftaucht. Sie scheint 1917 gegründet worden zu sein, hat „ca. 40 Arb.“, eine Dampfmaschine von 120 HP und erzeugt jährlich ca. 6 Mio. Ziegel, der Name dieser Firma ist „Aristos“, von der auch eine Werbeanzeige vorliegt, siehe Kap. „Werbung“, Abb. 19

Über die Zeit nach 1930 berichtet Herr Adolf Künl, der von 1924 bis 38 der Firma zuerst als Lehrling und dann als Metalldreher und Schlosser angehörte, in seinem Brief vom 8.12.1985: „Nach meiner Erkenntnis lag die damalige Produktion in der Hauptsache bei Armaturen, Wasserhähnen, Badebatterien, Glocken wurden seltener hergestellt, allerdings gilt das mehr für große Glocken, denn da mußten wir als ‚Stifte‘ manchmal die Form mit einstampfen. Die Firma hatte zu meiner Zeit etwas über 170 Beschäftigte (vielleicht wegen der geringeren Nachfrage nach Glocken gegenüber 1930 etwas reduzierte Zahl?; der Verf.). Die Armaturen wurden im 1.Stock des Hauptgebäudes an 16 Pittler-Halbautomaten – im Akkord – gedreht,...“ Es wurden auch Schrauben hergestellt, und es gab eine Abteilung, die sich mit dem Modellbau befaßte. Sehr interessant ist seine Information, daß jemand aus Deutschland, damals war das ein „Reichsdeutscher“, in einem streng abgeriegelten Raum „Versuche mit einem neuen Vergaser oder etwas ähnlichem“ machte.

Wenn eine Glocke aus der Dammgrube wieder ausgegraben und der Mantel zerschlagen wird, muß die Glockenoberfläche gereinigt werden. Dazu schreibt Herr Künl: „..., die ganzen Inschriften und Embleme mußten mit Hammer und Meißel fein versäubert werden“, da man „damals nicht die Werkzeuge wie heute“ hatte. Eine weitere Information von ihm ist die, daß die Firma „früher mal ein Hammerwerk in Eidlitz besessen“ habe, „das damals außer Betrieb war“.

Am 25.6.1932, dem 100.Todestag von Franz Joseph Ritter von Gerstner, wurde in Komotau das Gerstner-Denkmal eingeweiht. Die Bronzeplakette dafür war bei Herold gegossen worden. (8, S. 34 und 42)

In einem „Auszug aus dem Handelsregister Abteilung A des Handelssenates in Brüx“ (dabei ist das k.k. vor dem Wort „Handelssenates“ geschwärzt) vom 14.Juni 1938 steht zu lesen: „Kollektivprokura wurde erteilt an Hermine Kroh, Beamtin, Karl Herold, Beamter, Julius Herold, Beamter des Unternehmens in Komotau“. Daneben ist in der Spalte „Bemerkungen“ genau angegeben, wie diese drei unterschreiben werden. Seltsam ist daran für uns Heutige, daß Angestellt eines Privatunternehmens als Beamte bezeichnet werden. Frau Kroh lebte nach der Aussiedlung 1945/46 im Kreis Alsfeld in Hessen.

Im „Industrie-Compass“ von 1938/39 sind folgende Neuerungen gegenüber 1930/31 genannt: „Braunkohlebergbau, Mariahilf-Zeche (1544) ... elektr. Turmglockenläutemaschinen ... Bierarmaturen.“ (S. 639/40) Warum die Zeche, die sich übrigens in Pritschapl befand, erst jetzt aufgeführt wird, ist unklar. Sie bestand nämlich schon seit

etwa 1919. Akten darüber befinden sich im Archiv in Most/Brüx (Státní oblastní archiv, Most-Velebudice).

2.7. Die Zeit des Zweiten Weltkrieges

Ein Zeitzeuge, der sogar noch einige Monate nach Kriegsende bei der Firma beschäftigt war, ist Herr Josef Hönig. Er arbeitete von August 1927 bis zum 26.8.1945 dort und hat mir sein Wissen in zwei Briefen vom 25.11. und 22.12.1985 übermittelt.

Darin teilte er u. a. mit, daß ihn Julius H. im März 1941 zu einer Firma in Solingen schickte, um dort den Kokillenbau zu erlernen. Der Kokillenguß ist das „Gießen in Dauerformen“ (Meyers Großes Taschenlex., Bd. 8, S. 184) Nach seiner Rückkehr wurde eine Werkstatt für den Bau von Kokillen sowie eine Kokillengießerei eingerichtet, die beide bis Aug. 45 unter seiner Leitung standen.

Am 20.5.45 hatten die Tschechen den Betrieb übernommen. Dieser Übernahme „verdanke“ ich ein Dokument, das die weitgespannten geschäftlichen Beziehungen der Firma H. zu Firmen in Deutschland zeigt. Es handelt sich um eine Liste, die noch offene Forderungen dieses Betriebes am Ende des Krieges an 101 (!) Betriebe in Deutschland auflistet. Es geht dabei in den meisten Fällen um Rechnungen für gelieferte Feuerlöscharmaturen, aber auch für Absperrventile und Gußaufträge. Ich erhielt die Kopie dieser Liste bei meinem Besuch in Chotěboř am 11.4.1991.

Alle weiteren Informationen über die Firma H. entnehme ich etwa 90 Fotokopien, die ich vom Bundesarchiv in Koblenz im Juni 1987 geschickt bekam. Die Prager Straße war jetzt in Horst-Wessel-Str. umbenannt worden, Komotau hatte eine Art Postleitzahl, nämlich 11a, gehörte zum Kreis Brüx und zum „Rü-Kommando Karlsbad“ (Rüstungs-Kommando?) und war „Gau- oder Gauteil 291“, obwohl es meines Wissens nach nur 40 Gauen gab. Die Firma H. hatte die „Reichsbetriebsnummer“ 0 1157 0011 und die „Ordnungsnummer“ 2 024 106, sie produzierte u.a. „Feuerwehrrmaturen aus Aluminium, Stahlflaschenverschlußventile und Nichteisen-Metallguß bis 500 kg Stückgewicht. (12, S. 532) Bei „Anlagen“ ist angegeben „Drehereien für Armaturenerzeugung, Galvanische Bäder, Nickel, Chrom, Eloxal“. (Ebenda) Unter „Gefolgschaft“ werden 120 Arbeiter, 20 Angestellte und 20 Lehrlinge genannt.

Über die weitere Entwicklung der Beschäftigtenzahlen ist folgendes zu sagen:

Sept. 1943:	219	Darin sind 88 ausländische Arbeiter/innen sowie ein Kriegsgefangener enthalten. Diese Angaben sind einem „Verzeichnis der Firmen im Sudetenland mit über 100 Gefolgschaftsmitgliedern“ entnommen, das den Vermerk „Geheim!“ trägt. (Sig. R 3/1815)
Nov. / Dez. 43	239	Darin sind enthalten 96 zivile Ausländer und Juden sowie wieder ein Kriegsgefangener.
Jan. 44	232	
Jul./Aug. 44	238	Darin sind 45 „Ostarbeiter“ enthalten.

Es wurden auch diejenigen erfaßt, die nicht zur Wehrmacht eingezogen werden konnten. Das sah dann so aus:

„Rüstungswehrmänner am 31.Jänner 1944:

Geburtsjahrgang 1901 – 05	9
Geburtsjahrgang 1906 – 07	3
Geburtsjahrgang 1908 – 22	4“ (R 13 III/321, Heft 17)

Außer den „Arbeiter-(Lohnempfänger-) Stunden“ (es waren 39.145) mußten auch die ausgefallenen Stunden gemeldet werden, es waren im Dez. 43 3.254, also etwa 8,3%. (Ebenda) Im Juli 44 sind 860 Arbeitsstunden durch Fliegeralarm ausgefallen. (R 13 III/327, Heft 28)

Die umfangreichsten Angaben beziehen sich auf den Umsatz, sie liegen mir vor für den Zeitraum von Juni 43 bis Dezember 44. Anfangs wurden die diesbezüglichen Fragebogen nach Berlin W 35 in die Tiergartenstr. 35 geschickt, dann ab Jan. 44 an die Wirtschaftsgruppe Maschinenbau, Abt. SV (?), Obernitz bei Saalfeld/Saale. Bei „Diktatzeichen od. Name des Bearbeiters“ steht bis Nov. 43 ein W. Es könnte damit Herr Weinert gemeint sein, der ab 1939 Betriebsobmann war. Nach Nov. 43 war die Bearbeiterin Frau Hermine Kroh.

Die Höhe der Umsätze schwankte ziemlich stark zwischen 85.000 und 353.000 RM (=Reichsmark), das Maximum liegt im Dez. 43, das Minimum im Sept. 44. Wie es zu diesen großen Unterschieden von einem zum anderen Monat kam, kann ich nicht erklären. Möglicherweise handelt es sich um einen rein statistischen Effekt, der beispielsweise daher kommen könnte, daß eine große Lieferung, deren Produktion längere Zeit in Anspruch nahm, erst kurz nach dem Stichtag des Fragebogens erfolgte und so für den betreffenden „Produktionsmonat“ nicht mehr zu Buche schlug.

Was aber an der Statistik („Fragebogen für den Gesamtumsatz“) viel interessanter ist, sind die Erkenntnisse über die Art der Produktion in diesen Jahren. Der Umsatz mit Armaturen für Stahlflaschen machte im Feb. 44 einen Anteil von 75% des Gesamtumsatzes aus. Über diese „Armaturen für Stahlflaschen“ berichtete mir Herr F. Mooz 1995, daß man darunter Ventile zu verstehen habe. Die Stahlflaschen wurden für die Autos der Wehrmacht benötigt Er berichtete mir auch, daß in der Alu-Dreherei Franzosen beschäftigt waren. Außerdem wurden Feuerlöscharmaturen (61% im Jan. 44), Zentralheizungsarmaturen (nur im Juli 43) und „Bierausschankarmaturen einschl. Reduzierventile“ hergestellt, im letztgenannten Bereich wurden die geringsten Umsätze getätigt, das Minimum waren 8 RM. Geliefert wurden diese Produkte ins damalige Inland, aber auch nach Holland und ins Generalgouvernement. Der „Kundenumsatz Ausland“ war ebenfalls sehr wechselhaft, einmal änderte sich der Betrag von 28 RM in einem Monat auf 2942 RM im nächsten.

Im Nov.43 beruhten nur 20% des Umsatzes auf Aufträgen von Privatpersonen, der Rest entfiel auf öffentliche Auftraggeber, darunter die Wehrmacht unmittelbar (27%) und mittelbar (42%). (R13 III/320, Heft 20)

Die letzte Aufzeichnung aus dem Komotauer Betrieb, die mir vorliegt, stammt vom Feb. 45.

Den Unterlagen vom Bundesarchiv ist auch zu entnehmen, daß es in Pritschapl/Přečaply, ca. 4 km südöstlich von Komotau, einen Ausweichbetrieb gab, der zum „AA Reichenberg“ gehörte. Er hatte im Okt. 44 56 Beschäftigte und fertigte ebenfalls Armaturen an. (R3/2021)

Nach dem Einmarsch der russischen Truppen in Komotau nahmen sich der Fabrikbesitzer Richard Herold, seine Frau Else und sein Sohn Julius am 9.5.45 das Leben. Auf welche Weise, ist mir nicht bekannt. Der zweite Sohn des Fabrikanten, Karl